

Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH
Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU
Band: 84 (2005-2006)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



zürcher studentin

nr. 8/84 - 3. april 2006, auflage 5000



Nur die Liebe zählt...

editorial



von Stefanie Ziegler

Der Winter ist vorbei. Endlich scheint draussen die Sonne am blauen Himmel, zwitschern die Vögel in den Bäumen und wir, wir dürfen uns wieder aufs Neue verlieben! In den Frühling, in unseren einzigartigen, geliebten Freund oder in die erst noch zu erobernde Dame unseres Herzens. Denn verliebt sein macht glücklich. Dass dafür chemische Substanzen verantwortlich sind, mag uns vielleicht nur am Rande interessieren, wenn wir Hand in Hand mit unserem Geliebten durch den Frühling flanieren. Ist aber so. Wahrscheinlich denken wir dann auch wenig daran, dass Romeo und Julia wegen ihrer Liebe sterben müssen, wie so viele andere literarisch Liebende, sondern denken eher an Balkonszenen und Küsse im Verborgenen. Wir geniessen, und das ist erst mal die Hauptsache. Sollte da vielleicht kein Traumprinz an unserer Seite sein, keine bezaubernde Geliebte – was hindert uns das, davon zu träumen und das nächste mal mutiger zu sein? Mit Genuss haben wir diese Ausgabe dem Verliebt sein mit seinen Facetten und Eigenschaften gewidmet – la voilà!

Vor einiger Zeit habe ich den Weg in die ZS-Redaktion gefunden – was übrigens nicht so schwierig gewesen war, denn sie liegt ja nicht weit weg vom Deutschen Seminar. Wie schön auch, dass ich euch gerade in einer Ausgabe voller Frühling und Verliebt Sein zum ersten Mal an dieser Stelle begrüßen darf.

comic

von Nicola Condoleo



WENN DICH EINER AUF
DIE RECHTE BACKE SCHLÄGT
DANN HALTE IHM AUCH
DIE LINKE HIN.

Inhalt:**Boxen und Party!**

Wie sich Anatol Gschwind das Partyvolk erkämpft.

Seite 3

Frühlingsgeflüster!

Die Auswirkungen der Liebe im Frühling und wie sie den Schnee vertreibt.

Seite 7

Liebe und verliebt sein oder Liebe und Chemie.

Seite 8 und 9

Blindes Inferno!

Die lettische Inszenierung des Spaniers.

Seite 13

aberschosicher



von Philippe Amrein

Schön und gut

Und dann geht plötzlich gar nichts mehr. Reihum verbarrikadieren sich die Leute in ihren Betten und melden sich krank, doch der in seiner Existenz zerrüttete Kolumnenschreiber kreuzt tapfer und unbeirrbar dort auf, wo man ihn erwartet. Manchmal zu spät, mitunter schwer atmend und wild gestikulierend.

Das Kranksein hat er sich vor Jahren schon abgewöhnt. Obwohl: Auch er mag sich an gewissen Tagen kaum entscheiden, ob er nun manisch oder depressiv sein soll.

An solchen Tagen gibt es eigentlich nur eine Möglichkeit, sich vor dem endgültigen Abgleiten in den Wahnsinn zu bewahren – indem man einfach nur noch schöne und gute Dinge tut und damit gezielt an der eigenen Menschenfreundlichkeit feilt: Blumen kaufen, nette Leute zum Frühstück einladen, der alleinerziehenden Nachbarin dabei helfen, die schweren Einkaufstüten ins Penthouse hochzutragen, mit den Mädels von Greenpeace ein paar gestrandete Pottwale zurück ins Meer hieven, tagelang Auberginen marinieren, Solarstrom beziehen, endlich OS X 10.4.2 auf dem Apfelrechner installieren, wieder mehr Gedichte schreiben, einen lebensbejahenden Weblog starten, Unterschriften fälschen im Dienste einer edlen Sache, mit Handpuppen und Traubenzucker-Uhren in der Kinderkrippe vorbeischaun, eine vom Aussterben bedrohte Sprache lernen, die von Uri Geller verbogenen Löffel flicken und ins gemeinnützige Brockenhaus bringen, das komplette Treppenhaus putzen.

Oder man haut sich einfach ein paar Stunden hin. Wäre das eine Option?

Aberschosicher!

das zitat

von Robert Lembke

«Liebe ist eine tolle Krankheit –
da müssen immer gleich zwei
ins Bett.»

Schweiss, Blut und Prosecco

Man muss sich heutzutage schon einiges einfallen lassen, will man das verwöhnte Zürcher Partyvolk für sich gewinnen. Anatol Gschwind, Publizistikstudent und Eventveranstalter ist dies mit seinem neusten Projekt, das blutige Boxkämpfe und feuchtföhliche Feste verbindet, auch gelungen. *Von Janine Neumeyer und Tamara Malenovic*

Freitagabend. Gleich nach Feierabend begibt man sich in die Tonimolkerei. Es ist noch viel zu früh für eine Party. Doch der Event klingt viel versprechend: Boxen und Tanz. Was einem für 25 Franken wohl geboten wird?

Mitten auf dem Dancefloor steht ein Boxingring. Ein bunt gemischtes Volk – Boxsportbegeisterte und Partypeople haben sich darum versammelt. Im Hintergrund klingt cooler Hip-Hop-Sound. Die Stimmung ist aussergewöhnlich gelassen. Es ist 20.45 Uhr. Bald beginnt der erste Kampf. An der Bar deckt man sich mit Prosecco ein und zündet schnell noch eine letzte Zigarette an – aus Rücksicht auf die Sportler sollte während des Kampfs nicht geraucht werden. «The Eye of the Tiger», aus den Lautsprechern dröhnt die Titelmelodie aus «Rocky III». Unweigerlich denkt man an Sylvester Stallone, wie er mit konzentriertem Blick an seiner Kondition arbeitet – der ganze Body ist nass vom Schweiss...

Wie kommt man eigentlich auf die Idee, einen Boxkampf an einer so ungewöhnlichen Location durchzuführen? Normalerweise finden Boxkämpfe in einer Turnhalle statt, die Zuschauer, die sich aus Familienangehörigen und Vereinsmitgliedern zusammensetzen, sitzen auf hölzernen Festbänken – die Stimmung ist nicht als besondere zu erwähnen. Genau das will Anatol Gschwind ändern. Mit Elementen aus der Unterhaltung möchte der 27-jährige Publizistikstudent und Eventveranstalter dem Kampfsport den nötigen Glamour verleihen. Deshalb die Tonimolkerei. Deshalb auch ein charmanter Moderator im Boxing. Der eine oder andere kennt ihn vom Kaufleuten-Anlass «OpenMic».

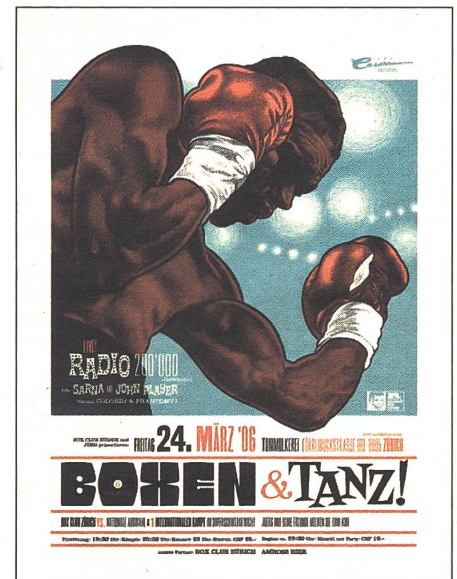
Der erste Kampf kann beginnen: Der Elek-

tromonteur aus Zürich, Pascal Stalder, tritt gegen den Polymech Cyril Schuler aus Winterthur an. Dreimal zwei Minuten dauert der Schlagabtausch. Die Zuschauer verziehen immer wieder das Gesicht. So hart die Schläge auch sein mögen – nach jeder Runde gibt es für die Zuschauer eine Auflockerung: Denn dann haben die Nummerngirls ihren Auftritt: Schwindel erregende Absätze, knappe Höschchen und sexy bauchfreie Oberteile. Diese Mädchen sorgen definitiv für die nötige Unterhaltung, denn sie drehen nicht einfach eine stolze Runde. Mit lustigen Hüpfen und Drehungen – irgendwie erinnern diese Show-Einlagen an traditionelle Volkstänze aus Russland – ziehen sie die Blicke der Zuschauer auf sich. Ob sie sich hinter der Bühne wohl betrinken? Es geht weiter. Die Spannung steigt. Zum Glück beweisen die Boxerinnen Viola Stillhart und Katrin Ritz in einem späteren Kampf, dass Frauen im Boxsport nicht nur zur Belustigung da sind. Ritz, die Zürcher Studentin, schlägt sich nämlich gut gegen Stillhart, die Malerin aus La-Chaud-Fonds. Der Boxklub Zürich nutzt seinen Heimvorteil und gewinnt einen Kampf nach dem anderen. Die zahlreichen Winterthur-Fans werden ungeduldig. Ihre Zurufe werden immer lauter: «Schloh mol dri, du Weiche!» ertönt es aus den Verliererreihen.

Aus La-Chaud-de-Fonds hingegen sind nicht viele Freunde des Boxsports gekommen. Einziger der Coach fällt auf. Während der Kämpfe gibt er seinen Sprösslingen Anweisungen in französischer Sprache. Das Tempo ist beeindruckend, und eins steht fest: So schnell kann kein Deutschschweizer sprechen. Der Welsche übertreibt es denn auch mit der Lautstärke. Der Friedrichter muss ihn mehrmals ermahnen. Dann kommt auch der Arzt wenigstens einmal an diesem Abend zu seinem Einsatz: Alain Frauchiger renkt seinem Gegner Zuta Resmi mit einem Punch das rechte Schlüsselbein aus. Sieg!

Den Höhepunkt bildet schliesslich das Aufeinandertreffen der beiden Superschwerge-wichte Nikola Vujasinovic (107 kg) und

Konstantin Airich (98 kg). Vujasinovic – von Beruf Masseur – war bereits viermal in Folge Schweizer Meister. Der Zürcher Amateurboxer kann sich brüsten: 42 Kämpfe hat er hinter sich – aus 40 davon ging er als Sieger hervor. Airich allerdings ist Deutschlands aktuelle Nummer 3 und bestreitet den Alltag als Profiboxer.



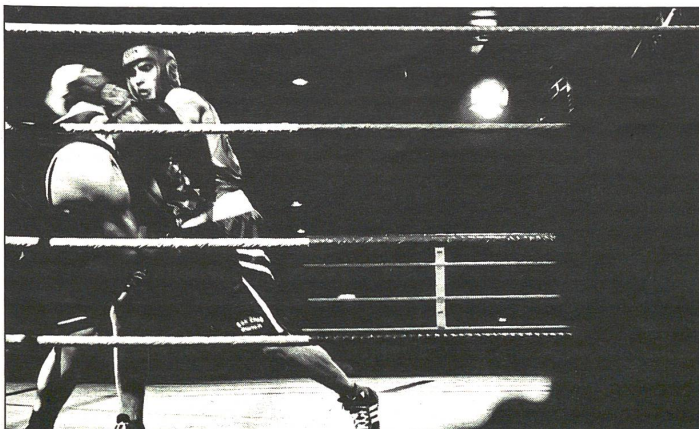
...an der Boxnacht in der Toni. (Bild: Michel Casarramona)

Doch der Zürcher hat einen guten Tag. In der ersten Runde bereits schlägt er seinem Kontrahenten das Gesicht blutig. Die Blutung kann nicht gestoppt werden. Vujasinovics Boxhandschuhe sind getränkt vom Blut des deutschen Boxers. Die Zuschauer – vor allem die weiblichen nahe dem Boxingring – bereiten sich vor, um sich vor den Blutspritzern zu schützen. In der dritten und letzten Runde erwacht plötzlich der Profi in Airich. Vujasinovic muss harte Schläge einstecken. Für einen Sieg reicht es trotzdem nicht mehr. Die Punktrichter sind sich einig: Der eindeutige Sieger ist Nikola Vujasinovic.

Discoscheiss

In Windeseile wird der Boxing nach den Kämpfen demontiert. Plötzlich steht die Zürcher Rap-Combo «Radio 200'000» (bekannt für «Eusä Discoscheiss») auf der Bühne und bringt den bereits aufgeheizten Partytempel noch mal richtig zum Brodeln.

Ab 23.30 Uhr versorgen «Jörg und seine Freunde» das Partyvolk mit Elektrobeats. Neuankömmlinge zahlen jetzt nur noch zehn Franken Eintritt und bekommen ihren ersten Prosecco für nur einen Franken. Die Stimmung ist inzwischen jedoch auf den Gefrierpunkt gesunken. Von tanzenden Partygästen ist kaum noch was zu sehen. Elektrobeats eben. Schade, dass kein Hip Hop läuft...



Der Schweiss und das Blut fließen...

(Bild: Pascal Mora)

Verlosungen

Adam Green

Er ist ein Liebling der Kritiker und des Publikums: Adam Green. Der Mittzwanziger aus New York war einst Sänger der LoFi-Folkband «Moldy Peaches», die sich mit ihrem Anti-Folk gegen den Purismus der Szene wandte. Mittlerweile hat Adam Green drei Solo-CDs auf dem Kerbholz: «Ein Album für die Ewigkeit», jubelte die Presse etwa über «Friends of Mine» (2003) und attestierte ihm höchste Songschreiber-Kunst. «Gemstones» (Edelsteine) nannte



Adam Green: Live am 7. April im Kaufleuten. (bild: zvg)

er selbstbewusst ein weiteres Album. Green sagt, er habe seinen Gesang an Jacques Brel, Frank Sinatra und Scott Walker geschult – eine stilsichere Reverenz und eine kluge dazu. Manchmal zitiert er aber auch das Dreigespann Jim Morrison, Chet Baker und Astrud Gilberto...

Er scheint mit allen Wassern gewaschen. Adam Green singt oft über Sex und gebraucht gerne politisch nicht korrekte Vokabeln – kein Wunder, dass er in Europa auf besonders grosses Echo stösst. Im Kaufleuten stellt er sein brandneues Album «Jacket Full Of Danger» vor. Wir sind gespannt!

Adam Green, vocals & band & string-quartet am Freitag, 7.4.06, 20.00 Uhr im Kaufleuten Zürich, Pelikanstrasse 18.
PREISE: CHF 50 (Stehplätze, unnummerierte Sitzplätze); Premium-Seats à CHF 75 im Kaufleuten-Himmel (Balkon) nur über www.kaufleuten.com buchbar (limitierte Anzahl).

Beres Hammond

Wenn die Rote Fabrik um Eintritt in die Tanzhalle bittet, dann sind tiefe Bässe und eine ausgelassene Tanzmeute garantiert. Auch diesmal lassen sich die Veranstalter nicht lumpen und präsentieren Beres Hammond, der seine Karriere als Sänger Mitte der 70er begann. 1987 floh er aus politischen Gründen von Jamaica in die USA und kehrte Ende der 80er auf die Insel zurück. Seinen Durchbruch hatte er auf dem ersten digitalen Riddim, der auf Jamaica produziert wurde, dem Sleng Teng. Als Begründer der Harmony House Music produziert er unzählige Songs mit allen Größen der jamaikanischen Musikszene. Rechtzeitig zur kalten Jahreszeit brachte der Lovers-Don aus Stony Hill, sein neues Studioalbum «Love Has No Boundaries» auf den Markt. Im Gespräch war es ja schon eine ganze Zeit, nur ein Release-Date war leider nie in Sicht. Das neue Album ist voll von wunderschönen Lovers-Rock-Stücken, sehr dezent und edel in Szene gesetzt, wie man es von Beres Hammond gewohnt ist. Der Altmeister ist in Hochform und wird so manche Herzen zum Schmelzen bringen.

Enter the Dancehall präsentiert
Beres Hammond & the Harmony House Band / Boss Hi-Fi am Samstag 22.04.06, 21h in der Aktionshalle der Roten Fabrik, Seestrasse 395.

Beat Circus 0406

Rund vier Wochen nach Semesterbeginn werden wir alle den Drang verspüren, wieder mal ausgiebig zu tanzen, den Kopf frei zu trinken und die neu geknüpften Seminar-Freundschaften an einer Party auf die Probe zu stellen. Da kommt der Beat Circus am Freitag, 28. April genau richtig: Während die Belegschaft der ZS und des iQ an der Bar Euer Bier zapfen und Eure Drinks mischen, sorgen feinste schweizerische HipHop Acts für die musikalische Einbettung Eurer Frühsummeraktivitäten. Die Bündner von «Liricas Analas» (explizit, hardcore, romanisch) heizen Euch mit den Sounds vom neuen Album «AnalFaBad» tüchtig

**Gewinne Tickets für
Adam Green und für den
Beat Circus**
schreib uns unter zs@mvzs.unizh.ch

ein, und da die Mitglieder des Bündnerclubs wohl die einzigen sind, die die Lyrics verstehen, haben wir sie eingeladen Euch als Dolmetscher zahlreich zur Verfügung zu stehen. Der Slam-Poet, Wortkünstler und Gesellschaftskritiker Göldin mit seinem Sound-Meister Bit Tuner steht für geistreiche Momente und eine knallende Liveshow und die Zürcher

beat circus 0406
presented by:
mediäv versin ss,
students.ch
and bündnerclub

live:
liricas analas (gr)
göldin & bit tuner (sg)
anna (zh)

vibes & grooves:
djs high time, suit, gro, jesaya (zh)
(vinylcutters.com crew)
mad madam (zh)

location:
StuZ 2, Universitätsstr. 6, Zürich

date:
fr. 28. april 2006

time:
doors 20.00, live 21.30

beer and spirits served by
the incredible mvzs crew!

mvzs students.ch Bündnerclub

Rapperin Anna mit ihrem derben Glam und ihrer intimen Prosa fernab aller HipHop-Klischees wird dem Abend einen weiteren Höhepunkt besorgen.

Anschliessend an die Live-Acts werden die Vinylcutterz-Crew um Star-DJ Jesaya sowie die beste Djane Zürichs (Mad Madam) Euch fette Grooves in die Gehörgänge servieren – bis zum bitteren Ende. Nicht verpassen!

Beat Circus 0406 am 28. April 2006 ab 20h im StuZ 2, Universitätsstr. 6, Zürich

Bandinfos:
Liricas Analas (GR), analas.ch, «AnalFaBad» ab 7. April erhältlich
Göldin & Bit Tuner (SG/ZH), www.quiet.ch/goldin
Anna (ZH), stillyoung.ch.to, «Still Young» jetzt erhältlich
Vinylcutterz.com

impressum

Redaktion:

Adresse: Rämistrasse 62
8001 Zürich
Telefon: 044 261 05 54
Mail: zs@mvzs.unizh.ch

Vanessa Georgoulas (van), Manuel Wirz (mir),
Stefanie Ziegler (zis), Andres Eberhard (eba), Alex-
andra Wohlwend (awo), Florian Frey (flo)

Redaktionsschluss: 7. April 2006
Titelbild: Manuel Wirz

Druck:
NZZ Print, Zürcherstrasse 39, 8952 Schlieren
Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des Semesters.

Verlag und Leitung:

Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 044 261 05 54

Geschäftsleitung: Steven Goodman
(admin@mvzs.unizh.ch)

Inserate: Peter Kramesberger
(inserate@mvzs.unizh.ch)

Insertionsschluss: 6. April 2006

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Die Welt vor der Verdummung retten

Wer kennt sie nicht, die durchgemachten Nächte vor dem flimmernden Bildschirm der damaligen Krone der technischen Schöpfung, dem legendären Commodore 64. Etliche Spiele haben unsere Kinderherzen höher schlagen lassen, darunter auch der Klassiker schlechthin: *Zak McKracken and the Alien Mindbenders*. Von Daniel Högger

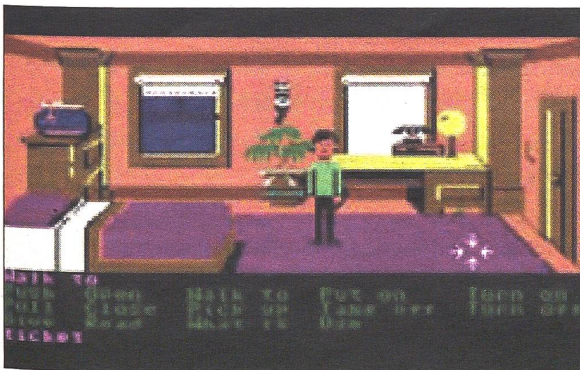
Forget GTA St. Andreas, dump WarCraft and chuck away Ages of Empire! Der Star der schlaflosen Nächte kommt aus der Vergangenheit. Genauer gesagt aus dem Jahr 1988, einer Epoche als an Dinge wie Turbo-graphikkarten und LAN-Parties noch nicht mal gedacht wurde.

Spät in der Nacht, eine einsame Gestalt mit brennenden Augen und hängender Zunge sitzt vor einem «Commodore 64» (nur Original mit brauner Tastatur!) und versucht schuldbewusst die Gedanken an die morgige Matheprüfung zu verscheuchen...

Aber das alles zählte nicht, denn schliesslich spielte man: «Zak McKracken and the Alien Mindbenders». Dabei schlüpft die Spielerin in die Rolle von Zachary (Zak) McKracken, einem Reporter im St. Francisco der Zukunft (im Jahre 1998).

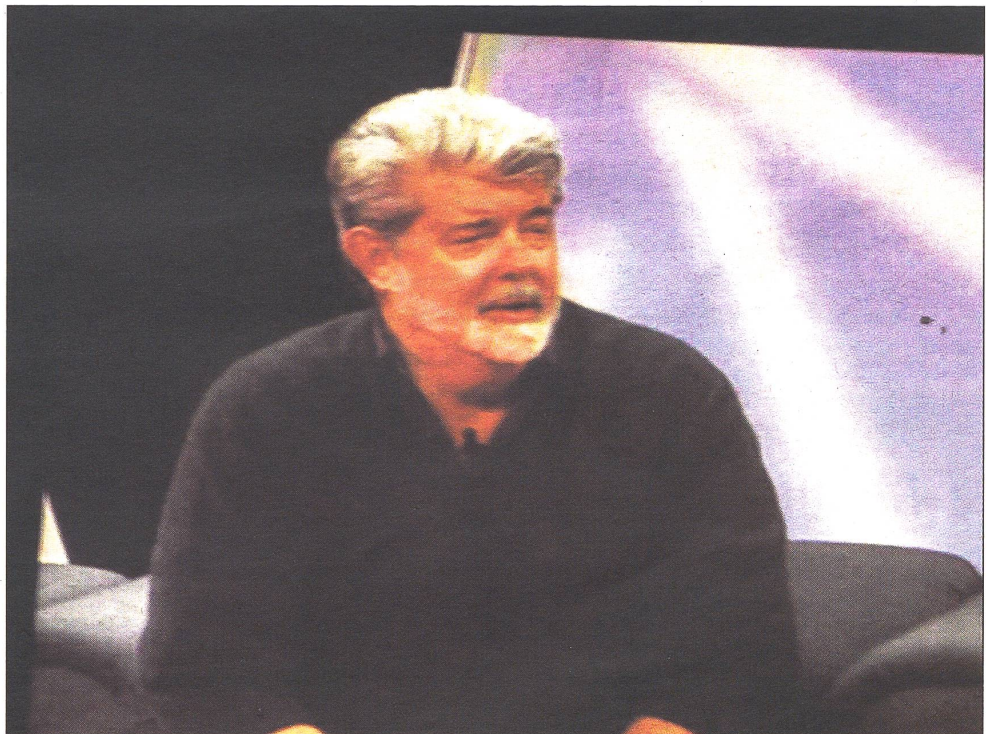
Reporter rettet die Welt

Zak erhält von seinem Boss den Auftrag über das weltweit einzige zweiköpfige Eichhörnchen, welches aus unbekannten Gründen in Seattle wohnt, zu schreiben. In der Nacht zuvor hat Zak einen merkwürdigen Traum über eine uralte Weltkarte, eine wunderschöne Frau und Ausserirdische, welche ihn um Hilfe bitten. Der Rest der Geschichte ist kurz erzählt: Mit Unterstützung dieser schönen Frau (Annie, eine Archäologin) und zwei Studentinnen, die mit ihrem VW-Bus zum Mars geflogen sind, muss die Weltbevölkerung vor der Verdummung und letztendlich vor der Versklavung durch ausserirdische Mächte gerettet werden.



Spielbeginn in Zaks Wohnung.

Dafür muss Zak nun diverse Artefakte auf der ganzen Welt zusammen suchen, sich von gut-



Nicht nur für Darth Vader verantwortlich: George Lucas.

(bild: zvg)

en Aliens helfen lassen, nach Atlantis, Stonehenge, den Cheopspyramiden, zur Sphinx, in den Urwald und auf den Mars reisen, um dann die Artefakte zu einer Maschine zusammenzubauen, mit welcher dann ein Schutzschild um die Erde gelegt werden kann, mit dem wiederum die bösen Aliens ferngehalten werden...

Pionier-Game

Zak McKracken ist, neben Maniac Mansion, das erste SCUMM-Game (Script Creation Utility for Maniac Mansion) (dt. Skripterzeugungswerkzeug für Maniac Mansion). Dies bedeutet, die Figuren werden über den Bildschirm gesteuert mittels Befehlen, welche per Maus (oder damals auch mittels Joy Stick) an-

geklickt wurden. Damit löste Zak McKracken als erstes Graphik-Adventure-Game die reinen Text-Adventures ab.

Alles in allem ist Zak McKracken and the Alien Mindbenders ein fesselndes Spiel mit einer spannenden Geschichte, die ganz in der Tradition der Lucas-Film Games (heute Lucas Art Games) voller Witz und Anspielungen auf andere Lucas-Games wie Indiana Jones oder Maniac Mansion steckt.

«Jaja, hätte ich doch nicht vor ein paar Jah-

ren meinen guten alten C64 verschenkt», denken sich nun sicher so Einige. Genau für diese Nostalgiker gibt es nun zum Schluss noch eine gute wenn nicht gar fantastische Nachricht: Fans von Lucas Film Games haben Zak McKracken nachprogrammiert, so dass sie auch auf heutigen Rechnern laufen und es kann kostenlos und legal heruntergeladen werden.

Downloads

Die englische Version gibt's auf www.downloadoase.de in der Rubrik «Games»

Die deutsche Version finden Englischmuffel unter: http://download.freinet.de/achiv_z/zak_mckracken_2_4306.html

Zwar nicht mehr so schön verpixelt wie in alten Tagen, aber immer noch packend!

IROC Kontaktlinsen

Einfach gut Sehen, auch in der letzten Reihe!

Ihr Studium ist jetzt goldwert !!

25% Rabatt

bei Erstanpassung im Hause IROC und Vorlage einer gültigen Legi der ETH oder UNI Zürich

IROC Kontaktlinsen, Stockerstrasse 37, 8002 Zürich

Tel. 043 488 38 00 / www.iroc.ch

Nur 12 min. mit dem Tram Nr. 6 von der ETH / UNI
Haltestelle Stockerstrasse

TÖFF

Alle Kategorien

Fahrschule M. J. Strebel AG

Tel. 044 261 58 58/044 860 36 86

www.mstrebel.ch

strebel

GNADENLOS

Programm Sommer 2006

ÜBER GOTT UND DIE WELT *Gespräche zum Semesterthema*

«GNADE EUCH GOTT» *Hochschulgottesdienst*

GNADENLOS WEIBLICH *feministisch-theologische Lektüre*

DER«GNADENLOSE» MANN *Filmtag*

GNADENLOS – LOS DER GNADE *Tanzwochenende*

VERBOTEN ODER ERLAUBT? *Die Bedeutung der Fatwa im islamischen Recht*

FILMNACHT

«MÜTTERLICHES» DENKEN *Kurs*

CHINESISCHER GARTEN ZÜRICH *Stadtführung*

AUFTRITT VOR PUBLIKUM *Kurs*

MITTWOCHSANDACHTEN

BERATUNG UND SEELSORGE

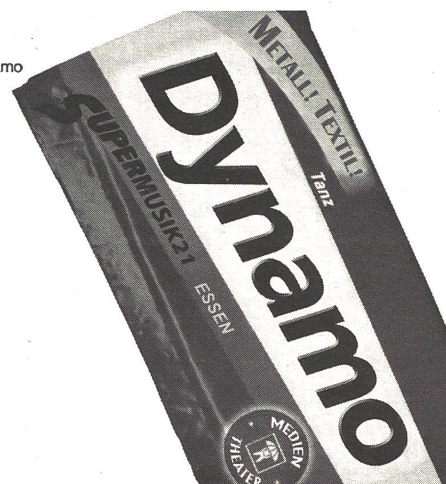
Anmeldung, nähere Informationen, weitere Angebote:
www.hochschulforum.ch

Hirschengraben 7 • 8001 Zürich
T 044-258 92 90
hochschulforum@zh.ref.ch

HOCHSCHULForum
der reformierten Kirche Zürich



Stadt Zürich
Jugendkulturhaus Dynamo



ZÜRCHER UNIVERSITÄTSVEREIN

Verein für die Förderung der Universität und die Pflege ihrer Interessen im Volk

Zeigen Sie sich mit der Universität Zürich verbunden

Als Mitglied des
Zürcher Universitätsvereins

- bleiben Sie laufend informiert
- fördern Sie Lehre und Forschung, insbesondere den akademischen Nachwuchs
- unterstützen Sie kulturelle und studentische Aktivitäten

Der Jahresbeitrag

für Einzelmitglieder: CHF 70

für Ehepaare: CHF 100

für Kollektivmitglieder: CHF 200

Weitere Informationen und Anmeldeformulare
über www.zuniv.unizh.ch oder
Telefon 052 384 23 03 (Sekretariat).

Im Mitgliederbeitrag inbegriffen
sind die Abonnements des
«unizürich»-Magazins und
des «unijournals».

Lieber, lieber Frühling

Der Schnee schmilzt, wo er noch nicht weg ist. Nicht nur dank strahlendem Sonnenschein – auch wegen in Liebe schwelgender Romantiker. Der Frühling bringt die Hormone durcheinander. Ein rosa Duft schwebt über der Stadt. Weil Frühling ist. Weil Liebe ist. *Von Dominik Locher*

Die Kantine macht die Lichter aus, die Spatzen pfeifen wieder von allen Dächern, und die Sonne scheint wie eine Diskokugel, in deren Spiegeln tausend Geschichten lächeln. Zürchs Lichter legen sich wie geöffnete Schenkel ums Seebecken, die Tage werden lieblicher, die Abende lauer und die Nächte noch länger. Endlich Frühling, endlich Liebe - Fragezeichen, Fragezeichen.

Klare Zeichen

Ein Winter voll von Bergen von Schnee verstreicht, die Glut im Kamin erinnert an drei Strohfeuer. Vier romantische Bekanntschaften schmelzen an der Sonne, und alle Vögel fliegen wieder – bis auf ein paar unverbesserliche, die zwischen Baumgabeln gefangen aus den Baumkronen Roy Blacks «Ich will dich nur lieben» zwitschern. Wir: Sonntag für Sonntag Hand in Hand am See shoppen gehen. Alle anderen wachen nach einer Diskonacht auf und wissen nicht, was sie mit dem Sonntag Nachmittag machen sollen. Sie sehen wehmütig ihre Freunde mit ihren Freundinnen am See shoppen, tausend kleine Messerchen in der Brust.

Zurück zum See. An der Afterhour tragen wir die Röcke wieder kürzer, und behalten die Sonnenbrillen gleich auf, weil der Nebel weg ist, mit der Sonne das Lächeln kommt, und mit dem Lachen die Liebe, und eins und eins zwei gibt. Alles ist so einfach mit dem Frühling. Es wird nicht mein zweiter, es wird mittlerweile mein dreiundzwanzigster Frühling sein, und er ist Jahr für Jahr einfach immer wieder schön. Schön, wäre es so einfach mit der Liebe.

Make Love not War. Die beiden grossen Themen der Menschheit. Und es ist schwierig zu sagen, ob Liebe oder Krieg einfacher zu erklären ist. Anders als in den grossen Tageszei-

tungen geht es hier natürlich nicht um Krieg. Sondern um die schönste Sache der Welt. Nicht um Elternliebe, platonische Liebe, Liebe machen, schon gar nicht um Nächstenliebe, nein, schlichtweg um Liebe schlechthin. Oder die grösste Anziehung zwischen zwei Menschen, deren Bilder aus dem Bauch heraus Purzelbäume schlagen, weil sie in allem nur noch ihre Liebe sehen, und aus Tändelei verspielter



Weil Frühling ist. Weil Liebe ist.

(Bild: zvg/mir)

Ernst wurde, und der Sex über das körperliche hinausgeht. Egal, ob sie wie zarte Schattenpflanzen langsam wächst, oder der heitere Himmel mir nichts, dir nichts über einen hereinbricht. Es ist Liebe.

Appetit auf Liebe

Ich wage nicht von etwas zu schreiben, das ich nicht kenne. Von etwas, wovon man bloss träumt, wenn beim zweiten Date gährende Leere die erste Liebe verschluckt und es beim nächsten Date aus Angst vor dieser grossen Langeweile beim Onenightstand bleibt und man langsam aber sicher zum zuverlässigsten Onenightstand der ganzen Stadt wird. So lieben wir also ab und zu, hier und da, picken die

paar Krümel wie Perlen, obwohl wir wohl alle lieber den ganzen Kuchen hätten. Aber endlich ist wieder Frühling und der macht zumindest Appetit auf Liebe. Und glitzernde Mädchenblicke lassen nach den Sternen greifen und hoffen, dass es wenigstens im Weltall noch Liebe gibt und man sich dann endlich einmal fühlen kann, wie der erste Mensch auf dem Mond.

Wo fällt die Liebe hin?

Also Segel setzen und in See stechen. Auch wenn die Liebe wohl mehr ein langer, als ein leichter Weg ist – es sei denn du bist «Hans im Glück». Doch viele sind viel eher der «Hans im Schnäggeloch», und das, was sie haben, das

wollen sie nicht, und was sie wollen, das haben sie nicht. Natürlich wäre es schön mit einer Liebe in den Sommer zu gehen, aber mit dem Frühling kommen auch all die Lockungen und Verlockungen, so dass man seine Liebe grad so gut übersehen kann, wie dass sie einem über den Weg läuft. Wie der April, weiss man nicht, ob man versuchen will, die Liebe besser kennenzulernen, lieben zu lernen, oder einfach weiter geht, in der Hoffnung, sie falle einem dann schon in den Schoss, denn wo die Liebe hinfällt, das weiss ja schliesslich kein Mensch.

«Weil Liebe ist»

Obwohl Liebe, trotz all der tagesaktuellen Frühlingsgefühle, irgendwie besser zu Winter, Weihnachten, Sarah Connor, Robbie Williams passt und sich sogar Ne-Yo in seinem Hit durch Winterlandschaften singt und einem beim Thema Liebe Kuscheln in Pferdekutschen, Glühwein oder ein Gespritzter, Holz hacken und Kaminfeuer, oder die beiden Verliebten in Ischgl, die sagen: «Wir haben das Ganze Jahr über Frühlingsgefühle», in den Sinn kommen. Egal. Wenn die Liebe mal da ist, ist das alles ok. Es kann Herbst oder Sommer, Sonne oder Regen sein. Weil Liebe ist.

Aber jetzt ist erstmal Frühling, Paarungszeit.

Die hohe Kunst des Verliebt Seins

Love is in the books! Und wer verstünde besser zu lieben, als die Lieblinge der Dichter? Ein Streifzug zu den Verliebten in der Literatur.

Von Stefanie Ziegler

Gewiss, am Ende sterben sie. Einer zum Beispiel schiesst sich über dem rechten Auge eine Kugel in den Kopf, ein anderer muss in den Wellen ertrinken und ein Dritter wiederum küsst das Gift von den Lippen der vermeintlich toten Geliebten weg, um mit ihr sterben zu können. Vorher jedoch, bevor sie sterben müssen oder sterben wollen, da sind sie verliebt! Und wer könnte schöner verliebt sein und seine Liebe poetischer zum Ausdruck bringen als die grossen Liebenden der Dichter?

Perlen aus längst vergangener Zeit

Eines der schönsten und einzigartigsten Gemälde der Liebe findet sich in einem alten Buch, in dem man es vielleicht nicht vermutet hätte: «Verzaubert hast du mich, meine Schwester Braut; ja verzaubert mit einem Blick deiner Augen, mit einer Perle deiner Halskette. Wie schön ist deine Liebe, meine Schwester Braut; wie viel süsser ist deine Liebe als Wein, der Duft deiner Salben köstlicher als alle Balsamdüfte. Von deinen Lippen, Braut, tropft Honig; Milch und Honig ist unter deiner Zunge.» Der kurze Ausschnitt stammt aus dem Hohelied Salomonis im alten Testament. In Rede und Gegenrede beschreiben und bejubeln die Geliebte und der Geliebte ihre Gefühle zum anderen und schwärmen in zahlreichen Vergleichen von der Schönheit des anderen.

Mein Feind die Lerche

Die Liebe war in der Literatur verschiedenster Art und Herkunft schon immer Thema. Von den klassischen Autoren Griechenlands und Roms über die Minnelieder und Heldenepen des Mittelalters zu den Werken der Neuzeit durften sich die Protagonisten stets mit Leib und Seele, bis über beide Ohren und über sämtliche Standesgrenzen hinweg verlieben. In sämtlichen literarischen Genres und Gattungen wurde Amor sein Tribut gezollt. Genauso wie die Liebe an sich nichts Neues, son-

dern vielmehr etwas ewig Wiederkehrendes ist, so behandeln auch viele der Liebesgeschichten nicht neue Themen, sondern es sind alte, die nach Jahrzehnten und teils nach Jahrhunderten wieder aufgenommen und neu bearbeitet wurden. Verschiedentlich vernetzt sind die Traditionen und Themen rund um die Liebe. So bediente sich Shakespeare, der mit

weckt hat und vor dem Fenster der Tag anbricht.

Dem Tod die roten Lippen küssen

Wenn der Blick so über all die tragisch Liebenden der Literatur schweift, so scheint es beinahe, dass der Tod weniger als Folge, denn als Bedingung zur grossen Liebe auftritt. Als wäre das grosse Glück nicht ohne die grosse Katastrophe möglich.

«Das alles war mir, wie ein Traum. Konnt' ich glauben an dies Wunder der Liebe? Konnt' ich? Mich hätte die Freude getötet.» Sagt Hölderlins Protagonist Hyperion ahnungsvoll. Doch bevor er Abschied nahm, durfte er die Liebe



Die berühmtesten Liebenden der Welt im Schauspielhaus Zürich.

(Bild: zis)

Romeo and Juliet das wohl berühmteste Liebespaar der Literatur erschaffen hat, sowohl bei Stoffen aus der Antike als auch bei Themen der italienischen Novellen. Er lässt auch noch andere Traditionen einfließen: «It is not yet near day. It was the nightingale and not the lark, that pierced the fearful hollow of thine ear.» Sagt Juliet früh morgens zu ihrem Romeo, damit er noch ein bisschen länger bei ihr bleibt. Damit knüpft Shakespeare an die Tradition der mittelalterlichen Tagelieder an: Deren Thematik ist der Abschied des Liebhabers von seiner Geliebten, der sich davonschleichen muss um nicht entdeckt zu werden, sobald der Gesang der Vögel die Schlafenden ge-

geniessen: «Lass uns vergessen, dass es eine Zeit gibt und zähle die Lebenstage nicht! Was sind Jahrhunderte gegen den Augenblick, wo zwei Menschen sich so ahnen und nahn?»

Und es braucht ja nicht gleich der Tod zu sein, wie bei Hyperions geliebter Diotima und den drei anfangs genannten Liebenden, Goethes Werther, Leander und Romeo. Es geht auch leichter, wie bei Robert Walsers Simon, der glücklich in den Tag hinein lebt, und hingebungsvoll liebt, ohne dafür Gegenliebe zu wollen: «Aber ich liebe Frauen von deinem Schlag, und einer Frau, die man liebt, macht man gerne ein Geschenk, und so schenke ich dir mich, weil ich kein besseres Geschenk weiss.»

Liebe – alles nur Chemie

Jeder kennt das Gefühl verliebt zu sein. Herzklopfen, Schmetterlinge im Bauch, jede Menge Energie und Lust, Bäume auszureissen. Nicht das Herz ist daran Schuld sondern das Gehirn. *Von Alexandra Wohlwend*

Schon der griechische Arzt Hippokrates, der um 400 v. Chr. lebte, sagte: «Nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Gehirn denken wir». Natürlich war er seiner Zeit hoffnungslos voraus. Heute ist klar, dass das Gehirn unser grösstes Sexualorgan ist. Es steuert Erregung, Emotionen und Lust und löst sogar ohne Einfluss äusserer Reize erotische Phantasien aus. Ohne die Verbindung mit unserem Körper durch ein immenses Netzwerk, einem Geflecht aus rund 380.000 km Nervenfasern, das die Entfernung von der Erde bis zum Mond überbrücken würde, wäre unser Hirn aber arbeitslos. Diese Nervenfasern sorgen für den einwandfreien Informationsfluss zwischen der Kommandozentrale und allen Bereichen des menschlichen Körpers.

Liebesdroge Oxytocin

Sich zu verlieben ist ein höchst komplizierter Vorgang. Beim Treffen eines potentiellen Partners, unterziehen wir ihn sofort einer eingehenden Musterung und entscheiden, ob er uns gefällt oder nicht.

Aber nun hat eben vor allem die Chemie die Finger im Spiel. Sind wir von unserem Gegenüber angetan, setzt unser Körper eine Kettenreaktion in Gang. Es werden sofort

Lustzentren aktiv und Regionen im Gehirn, die für Traurigkeit zuständig sind, stellen ihre Arbeit ein. Ein Cocktail aus chemischen Botenstoffen, sogenannte Neurotransmitter,

Oxytocin. Es wirkt beruhigend und reduziert Angstgefühle. Es macht schmerzempfindlicher und steigert die Aktivität und Effizienz des Immunsystems. Auch das Liebespiel löst eine Reihe biochemischer und elektrischer Ereignisse aus. Sensible Rezeptoren in Lippen und Zunge sind besonders empfänglich für sexuelle Reize. Beim Küssen produziert der Körper Neuropeptide, Chemikalien, die das Immunsystem stärken. Nicht nur Hormone, sondern auch Sexuallockstoffe sind beim Menschen am Chemiecocktail betei-

ligt. Diese, von der Chemie ausgelöste Lust auf Sexualität, gelangt über die Nase in das Gehirn. Von Napoleon Bonaparte sei ein Zitat bekannt. «Nicht waschen, komme in drei Tagen», soll er seiner Frau geschrieben haben. Ausserdem war es früher üblich, dass junge Männer vor dem Tanzen ihre Ziertaschentücher eine Weile unter der Achselhöhle trugen, um die Frauen zu stimulieren.

Wenn der Rausch nachlässt – nüchterner Blick statt rosarote Brille

Das ewige Kribbeln im Bauch ist leider eine Wunschvorstellung. Nach spätestens einem Jahr, beginnt das Gehirn sich vor dem Dauerstress zu schützen und beendet damit den Rausch des Verliebtseins. Der Körper gewöhnt sich nach und nach an die regelmässige Dosis Glückshormone, die euphorische Wirkung lässt nach.

Erst nachdem sich der Hormonhaushalt wieder beruhigt hat, können Verliebte den Partner einigermaßen rational betrachten und herausfinden, wer und wie er wirklich ist.



Sweets for my sweet, sugar for my honey...

(Bild: van)

sind dafür verantwortlich. Sie werden in grossen Mengen im Gehirn freigesetzt und überschwemmen die Blutbahnen der frisch Verliebten. Eines dieser Liebesmoleküle heisst

Virtuelle Liebe

Verzweifelte Suche nach jener, die einem diesen einen alles sagenden Blick zugeworfen hat. Romantisch triefende Huldigungen an Unbekannte. Das Internet ist auch ein Tummelplatz für Liebende. Auszüge aus einem zürcherischen E-Newsletter. Von Florian Frey

«Flurina: wir trafen uns am 6. im Plüsch der Longstreet Bar. Wir sassen zufällig beinander und tauschten, verstoßen, Blicke. Du brachst das Eis! Die Unwahrscheinlichkeit! Erst waren wir noch vier und du flüsterst mir Hesse-Verse ins Ohr, dann waren wir drei und du schilderst mir deine Zweifel an der Liebe. Dann waren wir nur noch zwei, im Helsinki, und sprachen ohne Punkt und Komma über Leben und Traum (den Augen gelang es schwerlich, Eros zu verbergen). Schliesslich liessst du mich mit den Worten aus deinen Armen, deinem Duft: 'Keine Nähe jetzt!' Verzeih' Schwester, aber ich vermisse dich sehr... und halte weiter Sorge. Hier. Morgen!»

Einen Tag später:

«Flurina: Erinnerst du dich? – '(...) bereit zum Abschied und zum Neubeginn, um sich in Tapferkeit und ohne Trauern in andre, neue Bindungen zu geben. Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft (...)' ? – Ich verstehe deine Zweifel gut, aber habe keine Angst, ich werde dir nicht nehmen, was du nicht geben kannst. Ich gäbe auch nichts darum, wenn ich nicht schon empfangen hätte. Wohl an mein Herz. Vermiss' dich immernoch! Morgen sollst du mich hier finden. Dein Cupido»

Zwei weitere Tage später:

«Flurina, ich halte es mit Fromm und sehe die Liebe als Handlung, in der man sich nur verlieben kann, wenn man sich vorher schon gehabt hat. – Und überhaupt war nicht erst das Unglück (denk' ich an Proust)? Ich finde auch nicht wirklich die Worte, um zu sagen, was nicht fruchten kann ... ich dachte wir sei'n verwandt. Gestatte mir die Liebe zu verteidigen unter: dings@bumms.ch (ID: der Name deines Begleiters an jenem Abend)» (Original email ist der Redaktion bekannt)

Eine Woche später – endlich Antwort:

«cupido: stop that shit!!!! thanks flurina»

...und ausser Flurina und Cupido:

«Suche dich Prince Charming: Du bist a dä Eröffnig vo dä Longstreet-Bar gsi. Du bist männlich, häsch bruni Haare (eher länglich) und bist mit 2 Kollege det gsi (de eini warschindli latinischer Abstammig) Mir sind grad bim igang vis à vis vonenand gässe. Du und



Wie nur kommen wir an unseren Traumpartner? Basteln ist nur eine Lösung, das Internet eine andere.

(Bild: mir)

dini jungs händ mit em Handy lustigi föteli a glueget. Ich bin blond und has Glück gha mit dir, es paar mal, Augekontakt zha. Ich weiss es isch es willi her, aber du streifsch mini Gedanke immer na ab und zue. Wän dich no magsch erinnere, würdi mi risig freue über es Zeiche vo dir.
wo.bisch.prince.charming@hotmail.com»

Hätt' ich dich doch angesprochen

«Hilfe! Ich hab's verpennt! Hätte den ganzen letzten Freitagabend im Plazda an der Minidisco Zeit, die Möglichkeit gehabt, Dich anzusprechen. Habe ich aber nicht, weil ich zu deppert war. Und dann Peng! Treffen sich unsere Blicke gleich nochmals am Samstagabend im Valmann – dieses Mal warst Du aber zu schnell – schon wieder verpasst und nicht mehr gefunden. Bitte, schöne Unbekannte (dunkles, längeres Haar, faszinierende Augen und beide Male in Begleitung von KollegInnen) lass mich jetzt nicht jedes Wochenende ins Plazda und ins Valmann pilgern und hoffen, sondern gib mir 'ne Chance unter: airt-fow22@bluewin.ch»

«New Point, Langstrasse, Samstag Nacht: Schwester oder Freundin, hast mir den Kopf

verdreht, der Schöne der eh nur die eine Nacht will. Wieso eigentlich? Melde dich doch: captainhook@hispeed.ch»

«@stefan (schwarzes Hemd mit weissen Ärmelaufschlägen, schwarze Hose) wollte dir Sonntagnacht in der dk noch eine Einladung zu unserer party bringen und hab dich nicht mehr gesehen :(vielleicht liest du das und meldest dich :o). rosebay19@bluewin.ch»

«Acapulco-Bar: Donnersatg 23.2. Du bist mit einem Kollegen bei der Bar gestanden, als du gingst, hast du mir (rötliche Haare) zugezwinkert und ciao gesagt...vielleicht wird daraus ja ein hallo...;-) mllecossotte66@yahoo.de
«@Serge: (Pizzeria Rosso 7.3.06).. hätte also gerne noch eine Mary Long mit Dir geraucht ;o). c.»

«Wo bist du! Donnerstag 10. März im UG (sori,HIVE:-))du (schöner Unbekannter ganz in schwarz mit Kapuze)hast mir (dunkle Haare,Pony) einen Raketen Flyer gegeben und bist dann plötzlich verschwunden. Leider hast du deine Telnr. auf der Rückseite nicht notiert:-) Würde mich über ein Wiedersehen freuen.steffithekid@hotmail.com»

«Zuo lob und eer Zürych»

Viele interessante Autoren sind im Laufe der Jahrhunderte zu Unrecht in Vergessenheit geraten. Einer von ihnen ist Jakob Ruf, Chirurg und Theaterautor. Im 16. Jahrhundert gehörte er zur guten Zürcher Gesellschaft, nun ist es an der Zeit, ihn wieder zu entdecken. *Von Manuel Wirz*

Es wird viel darüber geklagt, der Universität mangle es an direkter Anbindung an die Wirtschaft, an praktischer Anwendung, überhaupt an Kontakt zur nicht-universitären Welt. Nicht so im Fall eines im letzten Semester angebotenen Seminars. Der Titel «Jakob Ruf in Zürich. Ein Ausstellungsprojekt» liess aufhorchen, verhiess er doch eine spannende interaktive Tätigkeit zwischen Forschung und kulturellem Schaffen. Der Eindruck bewahrheitete sich bei der Vorbesprechung. Seminarleiterin Prof. Dr. Elisabeth Keller eröffnete uns Studierenden die

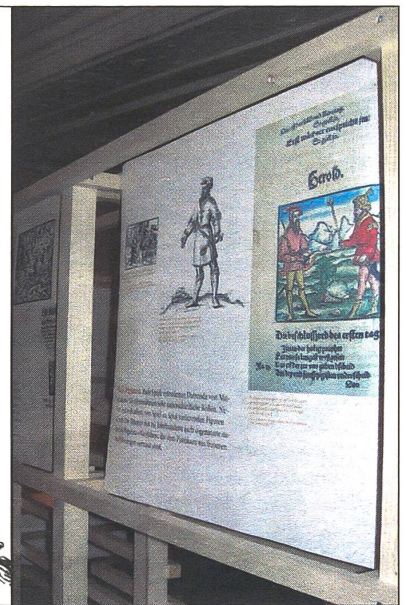
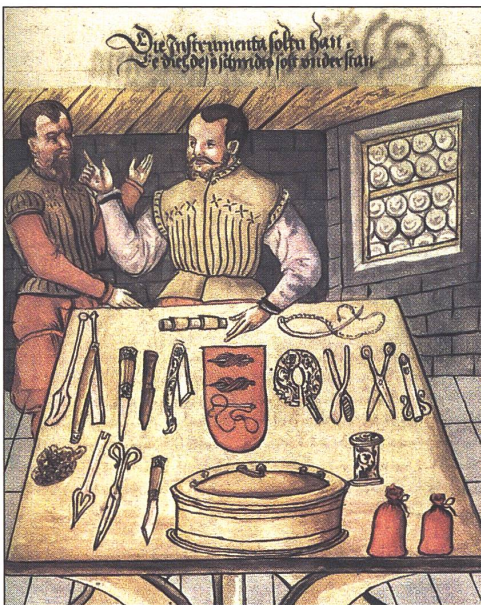
Stein- und Bruchschneider, sprich Chirurg...

Der aus Konstanz stammende Ruf wurde in Zürich schnell eingebürgert, unter anderem wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse als Stein- und Bruchschneider und seinem umfassenden Wissen betreffend Geburtshilfe, zu der er auch einen weitherum bekannten Ratgeber, das sogenannte «Trostbüchlein» verfasste. Auch dank der Heirat mit einer Frau aus gut betuchtem ostschweizerischem Haus stieg Ruf zu einigem Wohlstand auf, besass in Zürich

erfasste die ganze Bevölkerung und Spannungen mit den katholischen Kantonen bestimmten das politische Klima, der Reislauf, d.h. bezahlte Soldatendienst für fremde Herrscher begeisterte viele junge Männer und spaltete die Meinungen, Zukunfts- und Existenzängste beherrschten das Denken der Eidgenossen.

Ruf schrieb fünf Theaterstücke, die zum Teil in Zürich auf dem Münsterhof aufgeführt worden sind. Das Schauspiel war für die Zuschauer Unterhaltung, Belehrung, aber auch ein grosses Volksfest. Die Aufführung zog sich meist über zwei Tage hin, wurde von Bürgern der Stadt gespielt und erregte grosses Aufsehen und Bewunderung.

Seine Stoffe bezog Ruf aus den Evangelien (Passion, Weingarten, Adam und Eva) oder aus überlieferten eidgenössischen Geschichten (Etter Heini, Wilhelm Tell), die er bewusst propagandistisch einsetzte. So schreibt er ge-



Chirurg, Dichter und eine wichtige Person im reformatorischen Zürich des 16. Jahrhunderts: Leben und Werk Jakob Rufs im Museum Strauhof.

(Bilder: Strauhof/mir)

Möglichkeit, ein spannendes, nahezu unerforschtes Feld älterer deutscher Literatur zu entdecken, welches sich zudem direkt vor unserer Haustür befindet.

Info

Um der an der Universität Zürich betriebenen Forschung auch die wohlverdiente Publikumsresonanz zu verschaffen, veröffentlicht die ZS in unregelmässigen Abständen Artikel von Studentinnen, die ihre Seminar- oder Lizentiatsarbeiten präsentieren möchten.

Interessierte können sich bei uns melden unter: zs@mvzs.unizh.ch

zwei Häuser am damals wie heute durchaus bewohnbaren Neumarkt und verkehrte mit allen wichtigen Persönlichkeiten. Zwingli war bei Rufs Ankuft in Zürich zwar schon verschieden, doch sowohl dessen Nachfolger Heinrich Bullinger, wie auch der einflussreiche und auch international bekannte Gelehrte Konrad Gesner schätzten Ruf als Chirurgen und gleichermassen engagierten und erfolgreichen Autor von diversen Bühnenstücken.

...und Theaterautor

Das 16. Jahrhundert war in Zürich und in der ganzen Eidgenossenschaft eine überaus aufwühlende Zeit. Zahlreiche Herausforderungen bewegten die Menschen. Die Reformation

schickte verfasste Stücke gegen das Papsttum, den Reislauf oder die Verluderung der althergebrachten eidgenössischen Tugenden, wie Bescheidenheit oder Ehrfurcht vor Gott.

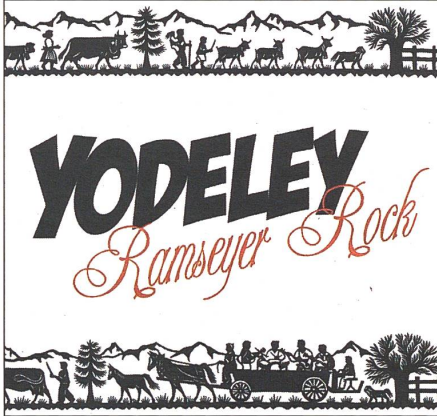
Eine seiner wichtigsten Figuren ist der Herold, der als Begleiter des Publikums fungiert, Erklärungen und Zusammenfassungen abgibt sowie mit seinen Auftritten Beginn und Schluss des Spiels anzeigt. Ausserdem weist er auf die vom Autor intendierte Aussage hin, damit diese auch wohlverstanden wird.

bot! Jakob Ruf – Ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert
15. März – 21. Mai 2006 im Literaturmuseum Strauhof, Augustinergasse 9, 8001 Zürich www.strauhof.ch
Öffnungszeiten: Di-Fr 12-18 Uhr, Sa-So 10-18 Uhr, Mo geschlossen

musik

von Simon Bachmann

Das Rezept, das diese Band zur Hand nimmt und zu einer echten CH-Rockband macht, ist simpel und überzeugend: Man nehme ein altes Volkslied, z.B. «Ramseiers wey go grase» aus dem alten Schulsingbuch, füge eine eigene, neue Melodie dazu und verfeinere mit satten Gitarrensolis und Rock- und Funk-Riffs. Mit der neusten CD bringen die vier Zürcher Oberländer ein bekömmliches dreizehngängiges Menü auf den Tisch. Zu Klassikern, wie «Mir Sänne heis luschtig» oder «Wänn eine tannigi Hose hät» sind auch weniger bekannte Songs wie «Aabigglüte am Züri-see» oder «Anneli wo bisch geschter gsi» angerichtet. Obwohl musikalisch traditionell besetzt, bietet Yodeley Überraschungen: Neben Gitarren, Bass, Schlagzeug kommen Mandoline, Concertina und sogar eine Hammond M-100 pointiert zum Einsatz und wirken als die wohl dosierte Prise Salz. Nach knapp vierzig Minuten ist die CD leider schnell zu Ende. Dafür macht wiederholtes Hören kurzweilige Freude und vermag sie noch zu steigern. Denn die Stücke sind abwechslungsreich und voller Groove, jedes mit eigenem Charakter: Hier bringt eine zwölfsaitige Gitarre tragende sphärische Klänge, dort eine Slidegitarre Erinnerungen



an Dire Straits und dort rundet eine Hammond mit ihrem unverkennbaren Klang den Mix ab. Die Band zeigt, dass, was traditionell verpackt ist – das CD-Cover wartet mit einem Alpaufzug-Scherenschnitt auf –, auch frisch und neu wirken kann. Wer echten und gitarrenlastigen Sound liebt, dem sei diese Scheibe wärmstens empfohlen. Auf der bandeigenen Homepage www.yodeley.ch finden sich neben Jobangeboten als Tourbusfahrer und Jet-Pilot auch einige Auftrittsdaten unter anderen der 26. Mai für das Openair «Soundarena» in Wohlen.

Fazit: Anti-Mainstreamsound für Neo-traditionelle.

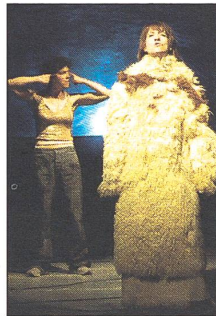


Yodeley, Ramseyer Rock

theater

von Nicola Condoleo

Clärenore Stinnes, Tochter von Beruf, entdeckt Mitte der 1920er das Automobil für sich. Sie fährt Rennen bis ihr das nicht mehr genügt. Sie will mehr. Sie will um die Welt. Sie erhält einen deutschen Serienwagen der Marke «Adler» (und einen Laster dazu). Sie plant alles minutiös, handelt Verträge über ihr Reisetagebuch und einen Film aus. Ein Kameramann, der Schwede Carl-Axel Söderström, begleitet sie neben zwei Mechanikern. Und dann: ab nach Osten, rollend über Stock und Stein. Nach zwei Jahren Odyssee, 1929, kommen sie in Berlin wieder an. Das klingt einigermaßen interessant – neurotisch auf jeden Fall. Die emanzipatorischen Eskapaden einer jungen Frau, die sich und der Welt zeigen muss, was – technisch – möglich ist. Unmöglich ist leider diese Inszenierung. Da wird einem schon zu Beginn beigebracht, dass nicht alles von Bedeutung ist, was auf der Bühne geschieht (wieso muss das gesagt werden?). Oder dürfen wir das als eine Warnung verstehen (denn verstehen müssen wir es ja): Achtung, liebes Publikum, Achtung, jetzt drückt der Intellekt durch. Und dann knappe 90 Minuten theatrale Ratlosigkeit. Irene Eichenberger und Viola Hasselberg jamern zwar gekonnt über technische Schwierigkeiten des «Adlers», berichten von Abenteuern und besingen den schönen Abendhimmel, was da aber so erzählt wird, bleibt ziemlich schütter. Da nützt es auch nichts, dass immer wieder aus den Rollen gesprungen, Distanz geschaffen wird – eine abwechslungsreichere Erzählung erhält man dadurch nicht. Die Musik passt etwa so gut wie Christoph Mörgeli als Auguste-Forel-Gedenktafelschreiber. Den Kommentar über die Road-Movie-Projektion, die ständig gezeigt wurde, spare ich mir. Die Reise um die Welt wird zu einer verkappten Reise der Truppe zu sich selber. Diese innere Landvermessung ist aber eine blosser Anmassung. Es ist eine Zumutung, dass man jede Geschichte einsetzen und irgendwie zusammenfügen muss (um dann wahrscheinlich noch von Dekonstruktion zu sprechen – wie auch immer). Das funktioniert vielleicht bei Inszenierungen von Schauspiel International (die sind wenigstens irgendwie witzig), aber manche Truppe sollte sich vor einer, nicht in einer Aufführung finden, sonst führt sie sich nur vor.



Fazit: Bitte nicht!



Adler: mit flatterfreier Lenkung – Eine unzivilisierte Reise um die Welt von Sandra Strunz

buch

von Stefanie Ziegler

Dieser Roman ist nichts für wasserscheue Leute. Um ihren Leserinnen das Grausen vor der Feuchtigkeit zu lehren, benötigt Karen Duve keine endlosen Meere, wettergepeitschten Seen oder wilden Flüsse. Ihr genügt ein altes, herunter gekommenes Haus am Rande eines regenverhangenen Moores in Deutschland. In diesem Haus plant der Schriftsteller Leon die Inspiration für seine zukünftigen Bücher zu finden und ein glückliches Leben mit seiner hübschen, jungen, eben erst angetrauten Frau Martina zu führen.

Er wollte ihr lieber nicht erklären, dass er den Ast gebraucht hatte, um den Arm der toten Frau unter Wasser zu drücken und zu beobachten, wie er wieder auftrieb; dass er ihn gebraucht hatte, um herauszukriegen, ob die Haut reissen würde, wenn er mit dem Ast hineinstach. Was mit einer Wasserleiche beginnt und dennoch wie ein fast hoffnungsvoller Neubeginn aussieht, das versumpft und verkommt im Laufe des herrlich geschriebenen Romans zur gnadenlosen Sackgasse. Vielleicht sind die Schnecken daran schuld, die mit der Feuchtigkeit mehr und mehr von Garten und Haus Besitz nehmen, vielleicht sind es Leons übersteigerten Männlichkeitskonzepte, denen er nicht gerecht werden kann. Möglicherweise hätte er sich auch besser nicht bereit erklären sollen, eine Biographie für einen Zuhäl-



ter zu schreiben, dem er nun eine Menge Geld schuldet. Oder liegt es etwa daran, dass Martina sich bald schon mehr um den zugelaufenen Hund Noah kümmert, als um ihren Mann? Der «Regenroman» von Karen Duve eignet sich nicht immer als beruhigende Bettlektüre, aber das Buch ist trotz Feuchtigkeit, Morast und hässlichen menschlichen Abgründen mit einem Schmunzeln geschrieben und ein sprachlicher Genuss!

Fazit: Ein spannender sprachlicher Genuss voller menschlichem und anderem Morast.



Duve, Karen: Regenroman. 1999, Taschenbuch um die 12 Sfr.

Brennende Finsternis

Schiffsbau Halle 1. Heute sind alle hier, um das Erstlingswerk des spanischen Autors Antonio Buero Vallejo «Brennende Finsternis», geschrieben 1945, uraufgeführt 1950, in einer Inszenierung des lettischen Regisseurs Alvis Hermanis zu sehen. *Von Rhea Plangg*

Der Besucher wird auf einem weissen Pfad durch die Bühnenlandschaft zu dem ihm zustehenden Sitzplatz geleitet. Mit Liebe zum Detail wurden die Schlafzimmer der Protagonisten, das Klassenzimmer und der Aufenthaltsraum des Blinden-Institutes gestaltet. Jedes Zimmer hat seinen eigenen Charakter. So ist Lolitas Welt mit einem Farbrausch von Garderobe und Panther-Kissen ausgestattet, Elisa scheint die Pflanzenliebhaberin zu sein, Miguel der Musik-Fan und Carlos besitzt einen lederbespannten Turn-Bock, der seinem täglichen körperlichen Training dient. Ein Zimmer ist mit Umzugskartons bestückt, als ob die Requisite über Flohmärkte und Brockenstuben hergefallen wäre, um vom Bilderrahmen bis zum Pinselhalter Alltägliche zusammenzutragen.

Wir befinden uns in einem Institut und Wohnheim für Blinde, oder «Nicht Sehende», wie die Bewohner sich selbst betiteln.

Die nicht-sehenden Protagonisten

Don Pedro, der selbst blinde Direktor des Instituts (Ludwig Boettiger) bietet der nicht sehenden Gesellschaft Stabilität und die Möglichkeit alles zu tun, was Sehende auch tun. In Carlos (Robert Hunger-Bühler) hat das Institut eine Leitfigur aus der Mitte ihrer Bewohner. Er sträubt sich gegen die Wahrnehmung von Blinden als Behinderte, verneint die Angewiesenheit auf andere und propagiert die vollkommene Normalität. Einen Blindenstock zu haben ist verpönt, denselben zu nutzen wird als ängstlich verlacht. Carlos ist es, der der Gemeinschaft ein beinahe krampfhaft allgegenwärtiges ‚positive thinking‘ einbläut. Die Dramatik dieser Realitätswahrnehmung wird erst deutlich, als mit Ignacio (Fritz Schediwy) ein Neuer auf die Gemeinschaft trifft. Es herrscht eine idyllische Zweisamkeit – Carlos und Juana, Elisa und Miguelin, Alberta und Andres Pedro, Esperanza Don Paplo und Dona Pepita lieben sich. Nur Lolita ist ohne Partner. Die Idylle wird mit Ignacio fragwürdig. Die erste Reaktion Juanas auf den verstörten Neuankömmling

«wir brauchen eine Frau für Ignacio».

Ignacio ist das pure Gegenteil der gelebten Zuversicht und Sorglosigkeit der Bewohner. Optisch ist er im Gegensatz zu all den anderen schlampig gekleidet. Ignacio hat und braucht einen Blindenstock. Ignacio sagt, er sei blind. Ignacio leidet und hadert mit seinem Schicksal. Ignacio würde gerne die Sterne sehen.



Ignacio mit dem von den Mitbewohnern des Instituts verphönten Blindenstock. (Bild: Arno Declair)

Der Querschläger der Truppe

Kein Wunder, dass er zunächst auf Unverständnis und Widerstand stösst. Keiner möchte Ignacios, den anderen, unangenehmen Blickwinkel einnehmen und so die eigene Verletzlichkeit preisgeben. Selbst Carlos, der sonst so zuverlässig arbeitet, gelingt es nicht, in Ignacio Zuversicht zu wecken und ihm seine tiefgründigen Ängste und Zweifel zu nehmen. So prallen zwei Weltanschauungen aufeinander.

Langsam beginnt sich die Lebensweise der Bewohner zu verändern. In einem kollektiven Traum wird die Wandlung filmisch visualisiert: Die Schauspielenden in – und ausserhalb ihrer Rolle reisen nach Marokko, tauchen mit verbundenen Augen blind – oder nicht – sehend? – in eine andere Kultur ein. Fremde Gerüche und Geräusche erwecken eine gewaltige Unsicherheit. Es ist die Reise in eine andere Wahrnehmung, in welcher der nicht vor-

handene Seh-Sinn thematisiert wird, ebenso wie die Öffnung gegenüber einer transzendenten, mystischen Wahrnehmung. Ignacio geleitet die Truppe, alle mit Blindenstock, durch die Wüste. Eine Natur, die aufgrund ihrer Kargheit und Weite Heimat von Eremiten und Weisen verschiedener Religionen und Denksrichtungen wurde, ein Ort der Vergeistlichung. Im Tanz der Derwische verbindet jeder einzelne der Truppe sich selbst mit dem Sternenhimmel, dem Ewigen – und Ignacio ist der Letzte, der dem Tanz standhält. Ist Ignacio der neue Lehrer, der das Leiden durchlebt, seine Last lebt und dadurch zu einer weiterreichenden Weisheit gelangt?

Das Ende der Harmonie

Die Rivalität der Protagonisten Ignacio und Carlos entsteht in ihrer gemeinsamen Liebe zu Juana und führt letztlich zur Auflösung der Gruppenharmonie. Die verdrängte ‚Blindheit‘ wird jetzt zum ständigen Thema. Vor den Versammelten leert Ignacio seinen Schuh. Heraus rieselt Wüstensand, den wir sehen, den die anderen hören und den Carlos als einziger verwirrt mit Händen fühlt. Ignacio, bis anhin mit Vernunft argumentierend, gerät in Rage und fordert Carlos offen heraus. Angst? Er hätte keine Angst als Blinder durch die Welt zu gehen? Ohne Blindenstock wirbelt nun Ignacio durch das Zimmer und verdrückt Möbel und schreit. Carlos

nimmt die Herausforderung an und rennt in Ignacios Richtung; bleibt abrupt stehen und spürt jetzt die Unsicherheit.

Wie Lolita sich orientierungslos auf den Gängen des Institutes bewegt, allein, Pedro und Esperanza sich auf ihr Zimmer zurückziehen, stumm ihr Ebenbild modellierend, Miguelin sich von Carlos ab und Ignacio zuwendet so ist der Direktor vom Untergang des Institutes überzeugt, es sei denn Ignacio ginge...

Der einzig Sehende, der Frau des Direktors, wird ihre Sinneskraft zum Verhängnis. Sie kann im Schein des Mondes beobachten was Ignacio zustösst, doch verweigert sie sich dieser Wahrnehmung – um des Friedens Willen oder um eine letzte Illusion aufrecht zu erhalten?

In «Brennende Finsternis» erwartet den Zuschauer eine intensive und nachdenkliche Produktion, die Schein und Sein, besonders aber den Mut zum Leid, den Mut zum Widerstand thematisiert.

Liebeskummer – Lust oder Frust



Sich suhlen im Dreck der Melancholie, sich schmücken mit dem Trauerflor verflossener Liebe – das ist die Leiter zur höchsten Stufe in Liebesdingen. *Von Manuel Wirz*

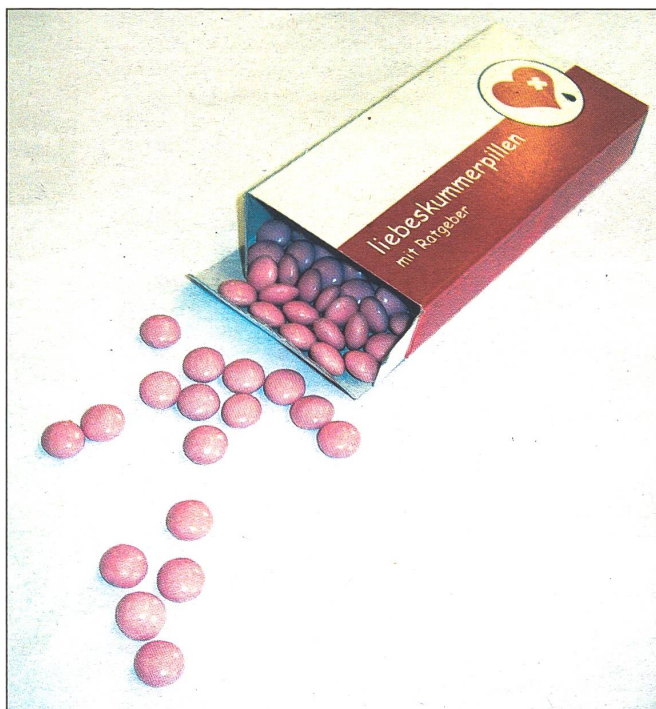
Eine Lanze brechen für den Liebeskummer? Eine ganze halbe Zeitungsseite mit dem Thema «gebrochene» Herzen füllen und sich dabei auch noch für diese schlimmste aller Seelenqualen aussprechen? Manchen muss das paradox erscheinen, nicht jedoch denjenigen, die die höllische Pein als wohlwollend und fürsorgliche Gefährtin auf dem Weg zum nächsten Liebesglück betrachten.

Der Liebeskummer ist nämlich nichts anderes als die zwingend notwendige Regenzeit nach der Dürre, die wohlverdiente Brache für das unter Umständen mit jahrelanger Überproduktion und monokultureller Misswirtschaft geplagte Herzfeld. Auch wenn die Tränen salzig schmecken, so wirken sie doch wie Isostar für den geschundenen grössten Muskel des Menschen. Denn auch wenn man sich unter Klängen der depressivsten Platten, die man sein eigen nennt, tausend Mal schwört, man sei jetzt aber wirklich und endlich für immer fertig mit Exponenten des jeweils und vormals noch geliebten Geschlechts, so ist es doch nur eine Frage der Zeit, bis sich die Raupen in der Bauchgegend wieder verpuppen und sich von schwer im Magen liegenden Parasiten in willkommene daseinserleichternde Amore verwandeln und das alte Spiel von vorne beginnen lassen.

Abgesehen davon, wovon handeln denn die schönsten Liebeslieder und die besten Romane dieser Welt und von wem stammen sie? Kaum von dauernd Händchen haltenden, permanent gemeinsam in den Sonnenuntergang schauenden Perfekt-Paaren, sondern von verlassenen, mit den Füßen getretenen, im eigenen Augenwasser ersauenden Trauergestalten, denen die Liebe mit Baseballschlägern um die Ohren gehauen worden ist und die sich nun durch den Sumpf von Erinnerungen, Melancholie und düsteren Fantasien kämpfen und ihren Weltschmerz mit Feder und Tinte therapiert haben und uns damit gleichzeitig Nahrung für lichte und dunkle Stunden bereitgestellt haben.

Zudem, wann kann man sich denn so richtig schön gehen lassen, ohne schlechtes Gewissen zu entwickeln? Wann wird man von allen Bekannten so bedingungslos unterstützt und gehätschelt («er hat dich ja gar nicht verdient»), «wer dich verlässt ist selber schuld» etc.)? Und wann nimmt man sich einmal Zeit nur über sich und Vergangenes nachzudenken ohne irgendetwas dabei zu erwarten?

Kein Licht ohne Schatten, besonders nicht in Liebesdingen. Natürlich mit der Hoffnung auf «nach em Rege schiint d'Sunne», aber vorher die bittersüsse Erkenntnis der bodenlosen Hoffnungslosigkeit auskosten, das bringt's!



Die destruktivste aller Kräfte ist der Liebeskummer. Betroffene sehen vor jedem Detail des Lebens ein Minus. Dabei ist alles nur in ihrem Kopf. *Von Florian Frey*



Bei Liebeskummer geht nichts mehr. Rein gar nichts. Falls der Wecker überhaupt noch zum Schellen befohlen wurde, ist einem beim ersten Pieps bereits zum Heulen zu Mute. Aufstehen lohnt sich nicht. Wofür denn auch. Wahrscheinlich davor noch die halbe Nacht kein Auge zuge-tan. Versunken in die ewigen Grübeleien um das «Warum», «Warum ich», «Warum sie ohne mich» oder «Warum sie nicht hier».

Das Fiese am Liebeskummer ist genau hier zu suchen: Im Kopf, in den wild und unkontrollierbar wuchernden Spielereien der Gedankenströme. Alles nur in Deinem Kopf. Liebeskummer ist kein medizinisch nachweisbares Virus oder Bakterium. Dein Körper ist vorerst biologisch intakt. Aber Dein Kopf produziert Negativitäten in nicht bekämpfbaren Mengen. Die Gedanken verlieren sich im «was wäre, wenn», «hätte ich doch», «warum» und «warümer». Das Hirn spinnt Eventualitäten bis zum geht-nicht-mehr. Sämtliche offensichtlichen Mängel oder Unstimmigkeiten der sterbenden Zweisamkeit werden in selbstüberlistiger Manier ignoriert.

Niemand regt einen Liebesbekümmerten dazu an, sich nächte- und tagelang den Kopf über etwas zu zerbrechen, das er nicht mehr beeinflussen kann. Das macht das befallene Hirn ganz allein. Die Gedanken verselbständigen sich. Ständiger Lärm im Kopf. Und zum Gipfel des Übels beginnt man bald an das Gespinnst zu glauben, das ohne reale Anhaltspunkte sich im Kopfe festzusetzen beginnt.

Zwar reden sich Liebeskummernde ein, dass alles nicht so schlimm sei, sie ja wüssten, dass bald alles besser

würde und dergleichen. Doch mit solchen Aussagen belügen sie ihre Nächsten und vor allem sich selbst. Denn sie wissen, dass sie noch solange von den kräftezehrenden Gedanken um verlorene und verloren-geglaubte Geliebte gefangen sind, wie sie diese nicht in andere Bahnen lenken können.

Wer unter Liebeskummer leidet, meint, nicht mehr tiefer fallen zu können (was leider nicht stimmt, glaubt's mir) und suhlt sich bald in allgemeiner Destruktivität. Alles in Grau. Keinen Sinn in gar nichts sehend. Stattdessen würde es sich lohnen, sich an folgende Grundsätze zu halten: Egal, wie beschissen ich mich fühle, es könnte noch schlimmer kommen. Aber irgendwann kommt der Wendepunkt in meinem Leben, an dem ich spüre, wie es langsam wieder aufwärts geht. Irgendwann werd ich mich nicht mehr meinen wild und trügerisch entstandenen Gedanken unterwerfen. Irgendwann streich ich das Wort «Kummer» von «Liebe» weg. Dann kommt wieder Farbe in mein Leben und ich freu mich darauf.

das letzte zuerst

zürcher studentin - nr. 8/84 - 3. april 2006

Brief aus Berlin

von Kim Dang

Schweiz lässt grüssen

Ich bin in Berlin. Muss ich mir immer wieder sagen. Weg von zu Hause und inmitten einem Haufen Deutscher. Weg von den Gewohnheiten und auf einem halben Selbstfindungstrip, wartend auf den Unianfang, ist das anonyme Berlin, die Grossstadt, die wilde Freiheit (oder so), nicht ganz das, was ich mir vorgestellt hatte.

Denn das Ding ist, für die Schweizer (und für alle deutschen Nicht-Berliner übrigens auch) ist Berlin so was wie für die Pariser die Côte d'Azur oder für die Amis Hawaii oder für die Zentralschweizer Luzern oder so ähnlich: Ein Ort zum hingehen. Ich hab ja noch an was Besonderes geglaubt, als ich Y um halb zwei Uhr morgens an der Kastanienallee getroffen hab und sie meinte begeistert: «Du muesch onbedengt a mini Usstellig cho». Und ich war so was von sprachlos. Und als ich R ein paar Tage später an der Eberswalderstrasse antraf, war ich ausser mir, und beide haben wir geschrien und sind dabei rumgehopst wie zwei Bekloppte: «Nei, das gets jo gar ned, was machsch du denn do zBerlin? Meegaa Zuefall! Ech gloubs ned! Und als ich dann in derselben Woche P im Erasmusbüro traf, fand ich dann so langsam, jetzt kannst du dich dran gewöhnen, Kim. Mit Y und P hab ich Handynummern ausgetauscht, obwohl P ja eigentlich die Erzfeindin meiner besten Freundin ist, aber vielleicht brauch ich ja in diesem Berlin mal Schweizer Hilfe oder ich hab so Lust wieder mal Schweizerdeutsch zu reden, dass ich mich auch mit irgendwem zum

Kaffee treffe.

Und dann kam dann noch S, mit dem ich in Willisau mit fünfzehn zusammen Theater gespielt hab. Der kam da einfach so ins «Kauf dich glücklich» reinspaziert! Und als ich am selben Tag O im Internetcafé bei mir um die Ecke erwischte, war ich es müde. Ich bin dann daraufhin ins «Sorgenpause», hab mir einen Latte Macchiato bestellt, den hier übrigens auch Männer trinken und zwar ohne sich als Memme zu fühlen, und man darf auch ruhig mal zwei Latte Macchiatos hintereinander bestellen. Jedenfalls hocken da eine Bernerin und eine Thurgauerin (wie die das R so weit hinten hinkriegen ist mir immer noch ein Rätsel). Und die fühlen sich ganz schön ungehört. Und ich bin auch ganz froh, dass ich die nicht kenne. Einen Tisch weiter hocken noch zwei Leute mit komischem Akzent im Deutsch. Und dann hocke da ich mit meinem Latte Macchiato und fühle mich wieder etwas deutscher. Ich hab ja auch 'nen deutschen Pass, denk ich mir. Die zwei Schweizerinnen möchten zahlen. Und der Typ aus der «Sorgenpause» findet: «Ihr kommt aus der Schweiz, gell?» und die Schweizerinnen nicken, zählen ihre Euros, stehen auf und gehen. Die zwei anderen möchten auch zahlen. Und der Typ meint zu denen: «Ihr habt doch auch einen Schweizer Akzent, oder?». «Ne, wir kommen aus Ungarn.» Stehen auf und gehen. Ich räuspere mich und möchte auch los. Der Typ kommt zu mir, kratzt sich am Kopf, guckt mich an und zögernd lässt er's dann doch raus: «Spinn ich jetzt, oder hast du auch einen

Schweizerakzent?»

Ein schiefes Grinsen hab ich dann noch hingekriegt.



Kim Dang über sich selbst: Geboren am 19. Juni 1983 in Karlsruhe, Deutschland. Mit 7 Jahren in die Schweiz nach Zell, 2000 Seelen-Kaff im Luzernerhinterland. 2002 die Erlösung mit Beginn des Studiums in Mathematik und Filmwissenschaften. Nebenfach Publizistik seit kurzem abgeschlossen. Keine Hobbies, kein Liebessessen, ich mag funktionale Schönheit.

Zur Zeit weilt Kim anlässlich eines halben Jahres Erasmus-Aufenthaltes in Berlin. Sie wird uns regelmässig berichten, welche Leiden und Freuden das Leben im grossen Berlin eine Studentin aus der Schweiz zu erdulden hat.

Leserbrief

Lieber Manuel,

Soeben habe ich deinen Artikel «Immer nur Zürich» gelesen und ich muss dir sagen, ich bin gerührt! Du hast meiner Seele eine Stimme gegeben, du hast es geschafft meine tiefsten Empfindungen in Worte zu fassen – DANKE!

Ich muss dir zu jedem einzelnen erwähnten Punkt in deinem Artikel zustimmen: Mehr noch, ich erwäge, dein Schreiben zukünftig als Argumentarium gegen aufmüpfige Inner-, Ost- und Grenzscheizer (Basler) zu verwenden. Wobei ich an dieser Stelle noch erwähnen muss, dass mir einige deiner Argumente ganz besonders gut gefallen: Der Abschnitt «direkte Subvention» war Balsam für meine Seele und

hinterliess beim Lesen einen besonders süssen Nachgeschmack.

Die wohl grösste Freude hast du mir aber mit der verbalen Verbannung der lästigen Insekten ins Niederhasli-Kindergarten-Exil gemacht. Nicht umsonst heisst es doch: «Eine Stadt – ein Verein, i eusere Stadt gits nur ein Verein. Züri ghört sit über 100 Jahr am FC Züri isch doch klar!»

Danke nochmals, ich werde mein Bestes geben um sämtlichen Nichtzürcher Kommilitonen, dein Schreiben unter die Nase zu reiben!

Händ ue, Lukas



Das Letzte

